

DAS LETZTE BUCH

Leben...!

Ein Buch, das dazu bestimmt ist, sich selbst zu beenden.

L e o V a n c e

Prolog

Das Buch, das enden will

Dies ist ein Buch mit einer einzigen Absicht: zu enden.

Nicht auf der letzten Seite zu enden. In dir zu enden.

Es will dein Leben nicht verbessern. Es reicht dir keinen Sinn. Es tauscht nicht einen Glauben gegen einen neueren. Das tun Bücher seit fünftausend Jahren, und die Köpfe sind nur schwerer geworden.

Dieses Buch will die Dinge glätten.

Ein menschlicher Kopf trägt eine gewaltige Ladung. Namen. Regeln. Moralvorstellungen. Götter. Vergangenheiten. Zukünfte. Ideale. Ängste. Definitionen. Hoffnungen. Fast nichts davon wurde gewählt. Es wurde geladen, bevor du alt genug warst, das Laden zu sehen.

Dann hast du Jahre damit verbracht, die Ladung „ich“ zu nennen.

Die große menschliche Schwierigkeit ist nicht das Lernen. Es ist das Verlernen.

Dieses Buch ist kein Handbuch des Verlernens. Ein Handbuch wäre nur eine Sache mehr zum Tragen.

Es ist ein Baum.

Ein großer Baum, der im Wind steht.

Der Wind bläst. Der Baum streitet nicht. Er steht, und hinter ihm setzt sich alles.

Wenn die letzte Seite kommt, sollte weniger in dir sein. Nicht mehr.

Wenn das Buch seine Arbeit tut, wirst du dich nicht an es erinnern müssen.

Du darfst sogar aufhören zu lesen.

Das wäre das richtige Ende.

Das Buch endet. Alles wird Leben.

I

Die Ziege sagt: Gras

Frag eine Ziege, was die Welt ist.

Gras.

Das ist die vollständige Philosophie. Die Ziege frisst. Dann ruht sie. Nichts in ihr wartet auf eine Erklärung.

Die Ziege fragt nicht, ob Gras bedeutsam ist. Sie entscheidet nicht, ob Fressen heilig ist. Sie braucht keine Definition von Glück, bevor sie sich in die Sonne legt.

Sie lebt.

Das klingt einfach, weil es einfach ist. Die Menschen haben die Einfachheit verdächtig gemacht.

Zwischen uns und das, was geschieht, haben wir Sprache gepackt. Sprache ist nützlich. Sie sagt einem anderen, wo das Wasser ist. Sie warnt vor Feuer. Sie lässt ein Kind nach seiner Mutter rufen.

Dann wächst die Sprache weiter.

Wörter bekommen Geschichten. Geschichten bekommen Regeln. Regeln werden Institutionen. Institutionen werden Kulturen. Kulturen werden Identitäten. Identitäten werden zu Dingen, für deren Verteidigung Menschen sterben.

Ein Laut wird zur Mauer. Die Mauer wird wirklich genug, um für sie zu töten.

Die Ziege hat die Mauer nie gebaut.

An der Sprache ist nichts falsch. Der Ärger beginnt, wenn das Wort mit der Sache verwechselt wird.

Gras ist Gras. Das Wort Gras nährt niemanden.

Das Wort Leben ist nicht das Leben.

Das Wort Freiheit ist nicht die Freiheit.

Das Wort Stille — auf das kommen wir noch. Es ist leerer als die anderen.

Und das Wort rein?

Dieses Wort habe ich nicht.

Das ist vielleicht einer der saubersten Sätze, die ein Mensch sagen kann. Nicht weil die Sprache versagt hat. Sondern weil manchmal nichts da ist, was man hineinstellen könnte — und ein ehrlicher Kopf lässt die Stelle leer.

Hier kann noch eine Mauer fallen: „wirklich“ und „unwirklich“. Das Korn oder die Blume, zu der es wird — was ist wirklicher? Die Frage ist kaputt. Nenne eine Sache wirklich, und du hast gerade das Unwirkliche erfunden. Die Natur hat diese Trennung nie gemacht. Ein Mund hat es getan.

Vor den Wörtern

Ein Kind kommt vor der Bibliothek an.

Vor der Religion. Vor der Moral. Vor der Nationalität. Vor der Schönheit. Vor Erfolg und Scheitern. Vor der Geschichte davon, wer es werden muss.

Dann beginnen die Bücher.

Keine Papierbücher. Menschen sind Bücher. Eltern sind Bücher. Lehrer, Nachbarn, Bildschirme, Bräuche, Strafen, Belohnungen — alles Bücher. Das Kind liest sie, ohne zu wissen, dass das Lesen begonnen hat.

Ist ein Kind vor der Sprache näher an der Wahrheit? Natürlich. Nicht aus geheimer Weisheit — aus leeren Regalen.

Die Angst vor dem Tod kommt so, früh. Nicht als Entdeckung — als Atmosphäre. Ich sah sie, bevor ich zwei war. Ein Gesicht verändert sich. Eine Stimme senkt sich. Ein Körper verschwindet, und die Erwachsenen führen ihre Angst auf. Später sitzt dieselbe Angst in der Sprache selbst, in jeder Wendung, die die Kultur ums Sterben gebaut hat.

Ich wurde nicht mit der Angst vor dem Tod geboren. Sie wurde mir gereicht. Ich habe zugesehen, wie sie anderen gereicht wurde — immer gereicht, nie gewachsen.

Gott kommt auf dieselbe Weise. Für mich war die Vorstellung von Gott von dreizehn bis fünfundzwanzig gewaltig. Sie füllte jeden Raum, den sie betrat.

Dann kamen Bücher anderer Art. Dann das Zusehen. Jahre des Zusehens, wie das Leben tut, was es tut.

Um die vierzig stand alles klar da.

Das Erste, was ich bewusst entglaubte, war der Boden selbst: das Gefühl, wir lebten am Grund der Dinge. Tun wir nicht. Die Erde ist unter unseren Füßen, und alles andere ist oben. Offen. Niemand ist auf uns gestapelt.

Ererbtes Denken funktioniert genau wie diese Annahme. Es wird unsichtbar. Ein Mann kann eine Idee vierzig Jahre lang verteidigen, ohne zu merken, dass sie in ihn hineingelegt wurde, bevor er einen kurzen Satz zu Ende sprechen konnte.

Das ist keine Anklage gegen Eltern. Auch sie wurden beladen. Und deren Eltern ebenso. Kultur reicht sich selbst durch menschliche Mänder weiter.

Was Kinder ruiniert, ist nichts Exotisches. Es ist die weitergegebene Kultur — gelernt, dann übergeben. Ich wurde mit wenigen Jahren ruiniert, wie alle.

Eines Tages überblickt das erwachsene Kind den Inhalt des eigenen Kopfes und sagt: ich.

Wie viel davon ist ich?

Die große Bestandsaufnahme

Nimm die großen Wörter heraus und sieh sie eines nach dem anderen an. Bei Tageslicht. Nicht um sie anzugreifen. Um sie zu wiegen.

Gott. Von der Geschichte längst gewogen. Die Menschheit hat Tausende von Göttern verehrt, jeden mit Tempeln, Opfern und Gläubigen, die vollkommen sicher waren. Die Gewissheit war total; die Götter gingen trotzdem.

Das Danach, das Davor. Die zwei nutzlosesten Dinge, die Menschen gemeinsam als wichtig ansehen. Etwa hundert Milliarden Menschen haben gelebt und sind gestorben. Bestätigte Rückmeldungen: null. Und doch ordnen ganze Zivilisationen ihre Wochen um das Danach und das Davor, während die Mitte — der einzige Teil, der tatsächlich geschieht — wartet.

Liebe. Liebe ist Hoffnung. Wozu hoffen, wenn nichts fehlt?

Schönheit. Erfunden, natürlich. Sieh, wie Kulturen sie tragen: die eine führt sie als Kunst auf, die andere fertigt sie am Fließband. Wäre Schönheit eine Tatsache, bräuchte sie keine Fabrik.

Glück. Ein erfundenes Ziel. Nichts auf dem Feld hat ihm je nachgejagt, und nichts auf dem Feld hat es je vermisst.

Freiheit. Das ist die seltsame. Frage nach der Empfindung von Freiheit — nicht nach der Idee, nach der Empfindung — und nichts antwortet. Das Leben und das Lebendige haben dieses Wort nie getragen. Freiheit ist der gemeinsame Name für einen Kampf, so wie Durst nur dort existiert, wo Wasser vorenthalten wird. Die Leute sagen, sie wollen frei sein. Ich habe nicht viele getroffen, die es sich leisten konnten. Der Rückzug aus der Freiheit beginnt, bevor ein Kind einen ganzen Satz sprechen kann.

Einsamkeit und Alleinsein. Einsamkeit ist Hoffnung, die nichts gefunden hat. Alleinsein ist der Kampf gegen dieses Gefühl. Beide wohnen im Kopf. Keines wohnt auf dem Feld.

Stille. Stille gibt es nicht. Jedes Tier klingt: ah beim Strecken, mmh beim guten Futter, oh bei schmerzenden Rücken. Der Wald bei Nacht ist ein Orchester. „Stille“ existiert nur in unserer Sprache — ein Wort für etwas, das die Natur nie hervorgebracht hat.

Heilig. Ist irgendetwas heilig, das nicht erfunden ist? Nein. Nichts. In dem Moment, in dem diese Antwort aufhört wehzutun, fällt Gewicht von den Schultern.

Diese Bestandsaufnahme ist keine Zerstörung. Nichts Wirkliches kann dadurch zerstört werden, dass man es ansieht. Nur das Erfundene braucht Schutz vor dem Tageslicht.

Das Ding, das man dir in den Mund gestopft hat

Seelisches Leiden gibt sich als notwendig aus. Als Tiefe. Als Beweis einer Seele.

Frag, was es tatsächlich schützt.

Nichts. Es schützt nichts.

Es ist etwas, das man dir in den Mund gestopft hat, während du mit offenem Mund schiefst. Du bist kauend aufgewacht, und weil das Kauen schon vor deiner ersten Erinnerung da war, hast du es dich selbst genannt.

Die Füllung hat Geschmacksrichtungen. Schuld. Scham. Sorge um das Danach. Sorge um das Davor. Die Wiederholung gelebter Abschnitte, die vor Jahren endeten und nachts weiterlaufen.

Diese Wiederholung ist der letzte Griff, den ich noch nicht ganz gelöst habe — die Vergangenheit, die ihre alten Folgen abspielt. Ich sage das, damit du weißt: der Baum, der dies schreibt, steht noch im Wind. Der Unterschied ist: ich weiß, dass es eine Wiederholung ist. Zu wissen, dass es eine Wiederholung ist, ist schon die halbe Ausspuckung.

Habe ich je ein Wesen getroffen, das wirklich ohne seelisches Leiden war? Ja. Eine Schafherde — jedes einzelne Tier darin. Sie fressen. Dann ruhen sie. Das ist die ganze Biografie, und sie ist ein Meisterwerk.

Das Schaf ist nicht der Beweis, dass ein Mensch so leben kann. Das Schaf kann die Ladung nicht aufheben, also kann es sie nicht ablegen. Das ist ein anderes Tier.

Was das Schaf beweist, ist kleiner und genügt: das Kauen steckt nicht im Gras. Es wurde später hineingepackt.

Unter Menschen — bisher keiner. Den Kopf, der dies schreibt, eingeschlossen.

Der Erste könnte der sein, der dieses Buch zu Ende bringt.

Das Entmachen

Machen ist leicht. Köpfe sind fürs Machen gebaut. Gib einem Kopf einen ruhigen Nachmittag, und er macht einen Glauben, eine Sorge, einen Gott, einen Groll.

Die Krankheit war nie das Machen.

Die Krankheit ist die Unfähigkeit zu entmachen.

Ich habe Moralvorstellungen entmacht. Ich habe den Himmel entmacht. Ich habe die Hölle entmacht. Vollständig weg — nicht übermalt, nicht umbenannt, nicht durch leichtere Fassungen ersetzt. Weg.

Es hat etwa fünfzehn Jahre gedauert.

Fünfzehn Jahre für Dinge, die in je fünfzehn Minuten installiert wurden. Das ist der Wechselkurs, und niemand warnt dich davor. Die Installation ist kostenlos. Das Entfernen kostet Jahre.

Dieses Kapitel verspricht also kein Wochenendwunder. Das Entmachen ist langsam, wie Verdauung langsam ist — still, meist unsichtbar, und erst fertig, wenn nichts mehr zu spüren bleibt.

Woran erkennst du, dass etwas wirklich entmacht ist? Es taucht in deinen Sätzen nicht mehr auf. Dann taucht es in deinen Pausen nicht mehr auf. Eines Tages merkst du, dass das Wort selbst fremd geworden ist, wie der Name eines Mitschülers aus einer abgebrannten Schule.

Wörter verlassen mich jetzt. Der Wortschatz rutscht weg — Wörter, die ich ohnehin nie wirklich berührt habe. Ich laufe ihnen nicht nach. Ihr Weggehen ist die Quittung.

Und die Denker, die hier früher gingen? Einer von ihnen schrieb, die Vorstellung von Gott habe aufgehört zu funktionieren, und bezahlte den Satz mit seinem Verstand. Ich schulde ihm nichts Persönliches. Wir haben nie am selben Herd gekocht. Es ging nie darum, dem Mann zu folgen. Es ging um die Richtung — und die Richtung heißt: hin zu weniger.

Die Natur braucht unsere Erlaubnis nicht

Was würde ich von der Zivilisation behalten? Das Leben. Die Natur. Über den Rest lässt sich verhandeln.

Die Natur läuft mit zwei Verben: fressen, ruhen. Alles andere ist Kommentar.

Ich habe Dinge sterben sehen. Pflanzen. Tiere. Menschen. Das anzusehen ist wie Mittagessen. Dieser Satz schockiert nur einen Kopf, dem der Tod als Katastrophe beigebracht wurde. Auf dem Feld ist Sterben die gewöhnliche Buchführung des Lebens — wie Gehen, wie Pissen, wie Atmen. Das Gras hält keine Zeremonie für das Korn.

Fürchte ich den Tod? Natürlich nicht. Warum sonst würde ein Mann ein Buch mit dem Titel Das letzte Buch beginnen?

Wie fühlt sich lebendig an — im Körper, nicht im Kopf? Hunger. Schmerz nach zu langem Sitzen. Der Körper meldet, ohne angehängte Philosophie.

Der ehrlichste Moment, den ich je gelebt habe, ist dieser. Jetzt. Es ist der einzige Moment, der je ehrlich war, weil er der einzige ist, der je hier ist.

Wo denkt ein Kopf am klarsten? In der Natur. Städte denken in Werbung.

Einmal sprang ich in die Biegung eines halb zugefrorenen Bergflusses. Der Sinn löste sich vollständig auf — und es fühlte sich großartig an. Die Kälte diskutiert nicht. Für ein paar Sekunden war überhaupt kein Wortschatz in mir, nur ein Körper, der vor Lebendigkeit brannte. Das ist der Zustand unter allen Wörtern. Er war nie verloren. Er war nur zugeklebt.

Wenn das Leben des Tages verdient ist und das Rohe kommt — der Zustand vor der Sprache — dann gehe ich. Gehen stellt keine Fragen.

Das Wörterbuch

Wenn ich eine Sache aus der Zivilisation entfernen könnte, wäre es keine Waffe und keine Maschine.

Es wären die überschüssigen Wörter.

Macht ein Gesetz daraus: kein Wörterbuch dicker als zweihundert Seiten.

Zweihundert Seiten fassen Wasser, Feuer, Brot, Mutter, Schmerz, Schlaf, Regen, komm, geh, ja, nein — alles, was zwei Menschen brauchen, um einander am Leben und warm zu halten. Alles nach Seite zweihundert ist Zierrat, und im Zierrat brütet der Ärger. Niemand hat je einen Krieg um das Wort Brot geführt. Die Kriege wohnen auf den dicken hinteren Seiten — in Ruhm, Reinheit, Bestimmung, Ehre.

Ein dünnes Wörterbuch würde sie aushungern.

Das ist kein Hass auf die Sprache. Es ist eine Diät für sie. Sprache begann als Werkzeug und schwoll zum Vermieter an. Ein Werkzeug nimmt man auf und legt es hin. Ein Vermieter verlangt Miete für deinen eigenen Kopf.

Irgendwo auf diesen Seiten haben die Wörter schon begonnen, dünner zu werden. Gut. Das Buch ist ein Wörterbuch, das sich selbst verbrennt, Seite um Seite, bis das, was bleibt, kurz genug ist, um danach zu leben:

Essen. Ruhen. Gehen. Schauen. Leben.

Einfach leben

Was ist das Mutigste, was ein Mensch tun kann?

Nicht klettern. Nicht Krieg. Nicht die Bühne.

Einfach leben.

Leben ohne das Danach und das Davor. Ohne den Applaus des Himmels, ohne die Peitsche der Hölle. Ohne einen Sinn, der auf dem Rücken festgeschnallt ist wie ein Fallschirm, der sich kein einziges Mal geöffnet hat.

Es ist das Mutigste, weil alles dagegen gebaut ist. Schule, Tempel, Markt, Bildschirm — all das lebt von deinem Aufschieben. Sie brauchen dich, damit du für später lebst. Das Einzige, was sie nicht verkaufen können, ist das Jetzt. Das Jetzt hat nie gefehlt.

Die Schafe tun es ohne Applaus. Sie fressen; sie ruhen. Die Menschen stehen mit Notizbüchern um die Weide und schreiben Theorien darüber, was die Schafe haben.

Die Schafe haben nichts.

Das ist es, was sie haben.

Und nein — dieses Buch verlangt nicht, dass du zum Vieh wirst. Behalte deine Hände, dein Brot, deine Leute, deine Arbeit. Lass nur die Ladung fallen. Die Hände arbeiten ohne sie besser.

Das letzte Buch

Für wen ist dieses Buch? Für den durchschnittlich gebildeten Leser und darüber. Denen, die nie die Bibliothek betreten haben, kann es nicht helfen — du könntest es ihnen wie Frühstücksaufstrich aufs Brot streichen, und es käme nicht hinein. Man muss Bücher getragen haben, um das Vergnügen zu spüren, sie hinzulegen.

Ist es für mich? Nein. Das Schreiben hat nichts in mir verändert. Die Veränderung kam zuerst; das Schreiben berichtet nur. Ich habe vor nichts Angst, was darin steht. In mir ist nichts mehr übrig, was es bedrohen könnte.

Das Buch ist der große Baum. Es steht im Wind, damit sich hinter ihm die Dinge setzen können. Beruhigt. Gesetzt. Still.

Dann kommt seine eigentliche Absicht, die kein Buch vor ihm zu halten gewagt hat: das letzte zu sein.

Das Letzte, was in diesem Buch verbrennen sollte, ist das Buch selbst. Wenn das Lesen getan ist, lass es den Weg der Moral, des Himmels und der Hölle gehen. Zitiere es nicht. Stelle es nicht in deinen Kopf ins Regal. Gründe nichts darauf. Ein Buch, das darum bittet, erinnert zu werden, ist schon an seinem eigenen ersten Kapitel gescheitert.

Wenn du beim Zuklappen den Drang spürst, mit dem Lesen aufzuhören — mit allem, für immer — dann kämpfe nicht gegen diesen Drang.

Dieser Drang ist das Buch bei der Arbeit.

Leg es mitten im Satz hin, wenn das Leben dich mitten im Satz ruft. Die Ziege bringt keine Absätze zu Ende.

Leben...!

Gott darf gehen. Die Moral darf gehen. Schönheit, Freiheit, Glück, Reinheit, Stille, Sinn — all das darf gehen.

Das Wörterbuch darf dünner werden.

Die Vergangenheit darf bleiben, wo sie geschehen ist. Die Gegenwart braucht keine Erlaubnis von ihr. Die Zukunft muss nicht gelöst werden, bevor sie ankommt.

Ein Mensch darf aufhören zu suchen. Aufhören zu werden. Aufhören zu lesen.

Und einfach leben.

Nicht als Philosophie. Nicht als Ziel. Nicht als Leistung.

Das Leben hat das Wort Leben nie gebraucht.

Also — schließ das Buch.

Schau. Geh. Iss. Atme. Ruh.

Leben...!